

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Volkmar Hellfritsch

Zu Ergebnissen und Aufgaben der Familiennamenforschung  
im obersächsischen Raum unter besonderer Berücksichtigung  
der slawischen Namen

Im Rahmen der Erkenntnisse, die seit nunmehr dreißig Jahren zur Entwicklung der Familiennamen im Süden der DDR gewonnen werden konnten, kommt dem westsächsischen Raum eine nicht unbedeutende Rolle zu. Nachdem H. GRÜNERT 1958 eine Untersuchung über die altenburgischen Familiennamen vorgelegt hatte<sup>1)</sup>, folgten weitere Monographien zum Vogtland<sup>2)</sup> sowie dem Gebiet um Oschatz, Riesa und Großenhain<sup>3)</sup>. Diese umfangreichen Arbeiten wurden ergänzt durch Darstellungen der ältesten Namenverhältnisse in Dresden<sup>4)</sup>, Chemnitz<sup>5)</sup> und Zwickau<sup>6)</sup>. Auf der Grundlage weiterer Studien zu den Personennamen Freibergs und Erfurts konnte dann auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung Leipzig 1984 die Herausbildung des anthroponymischen Systems im obersächsisch-thüringischen Raum im Rahmen allgemeinerer linguistischer Fragestellungen skizziert werden.<sup>7)</sup> Von prinzipieller Bedeutung sind W. WENZELS "Studien zu sorbischen Personennamen"<sup>8)</sup>. Nicht zuletzt waren es ebendiese Ergebnisse, die ein Autorenkollektiv unter Leitung von H. NAUMANN ermutigten, 1987 ein Familiennamenbuch<sup>9)</sup> vorzulegen.

Die im wesentlichen bis ins frühe 13. Jh. zurückreichenden städtischen Quellen dieses Gebietes verzeichnen de facto keine slawischen Rufnamen mehr. Die Hoffnung, über die in ebendiesem Jahrhundert einsetzenden Beinamen, die im 14. Jh. weithin den Charakter erblicher Familiennamen annehmen, slawische Personennamen der älteren Zeit zu erfassen<sup>10)</sup>, darf allerdings nicht zu hoch angesetzt werden: wie die bisherigen Untersuchungen zeigen, können wir bis etwa 1500 durchschnittlich nur ca. 2 % derartige Namen innerhalb der deutschen Familiennamen ermitteln. Dabei geben auch die umfangreicheren Personenverzeichnisse ländlicher Orte aufs ganze kein anderes Bild. Mit diesen relativ wenigen slawischen Beibzw. Familiennamen, die uns nach 1200 im westsächsischen Raum begegnen, erfassen wir wohl auch kaum noch slawisches Ethnos, sondern nur noch Reflexe des ehemals vorhandenen altsorbischen Benennungssystems<sup>11)</sup> im sich nunmehr strukturell formierenden deutschen Personennamenschatz. Zweigliedrige Rufnamen (etwa zu aso. Vojtěch) erscheinen nur noch ganz sel-

ten, im allgemeinen handelt es sich um durch Suffixe erweiterte Kurzformen aus Vollnamen, in starkem Maße auch aus kirchlichen Namen, wobei eine bereits deutliche Konzentration auf wenige Suffixe (-isch/-usch; -ek/-ke/-ko; -an) sowie verschiedene Hybridbildungen bzw. Formen der morphematischen Integration auffallen. Insbesondere bei den Belegen des 15. und 16. Jh. ist damit zu rechnen, daß es sich lediglich um Zuwanderungen handelt.

Künftige Untersuchungen zur Entwicklung der Familiennamen im westsächsischen Raum sollten insbesondere Freiberg erneut einbeziehen, aber auch die erzgebirgischen Bergstädte Schneeberg, Annaberg und Marienberg sowie heute zur ČSSR gehörende Orte (das alte Joachimsthal u.a.) beachten. Zudem wären weitere ländliche Quellen, vor allem unter sozioonomastischem Aspekt, zu berücksichtigen, z.B. die Steuerregister des 15. Jh., wie das Erbzinsbuch der Schönburgischen Ortschaften von 1493 oder das Terminierbuch der Zwickauer Franziskaner aus der Zeit um 1460.

Wie sich die Familiennamenverhältnisse im 17. und 18. Jh. gestalten, hat bislang wenig Aufmerksamkeit gefunden. Freilich tritt damit der etymologisch-lautgeschichtliche Aspekt stärker zurück. Demgegenüber könnten aber Fragen der weiteren Konsolidierung der Personennamen auf der Graphie- und Morphemebene sowie Probleme der Ausprägung ihrer morphologischen Struktur konsequenter in den Mittelpunkt rücken. Bei der Erforschung des Verhältnisses von Stabilität und Dynamik des in regionalen und überregionalen sprachlichen Bezügen stehenden Namensystems bekämen sozialökonomische Faktoren ein besonders starkes Gewicht.

Am Beispiel der Stadt Chemnitz kann auf eindrucksvolle Weise sinnfällig gemacht werden, daß sich im 17. und 18. Jh. auch der Zustrom von Personen, die slawische Familiennamen tragen, in außerordentlich engen Grenzen hält. Selbst die starke Einwanderung böhmischer Exulanten im Gefolge der in den habsburgischen Ländern einsetzenden Gegenreformation bringt - anders als in Ostsachsen (dort aus onomastischer Sicht noch nicht gründlich erforscht) - für unser Gebiet kaum nennenswerten Zuwachs an slawischen (tschechischen) Familiennamen. Für die grenznahen Orte - insbesondere für das westerzgebirgisch-vogtländische Kontaktgebiet im Raum um Klingenthal - Markneukirchen - wäre es dagegen durchaus ergiebig, der im Anschluß an den Dreißigjährigen Krieg erfolgten Veränderung der Namenlandschaft nachzugehen (Namenester neben großflächigen Erscheinungen), wie sie durch Zuzug aus den vorwiegend deutschsprachigen Orten Böhmens stattgefunden hat. Orte wie Plauen, Zwickau und Chemnitz

sind - anders als Zittau, Pirna oder Dresden - fast gar nicht von böhmischen Exulanten berührt worden.<sup>12)</sup>

Ein nach Chemnitzer Bürgerbüchern der Jahre 1535 bis 1800 gearbeitetes Verzeichnis der Neubürger<sup>13)</sup>, das rund 11 400 Personen umfaßt, nennt, vom 16. zum 18. Jh. leicht ansteigend, insgesamt nur etwa 1 % Träger slawischer Namen. Diese Quellengruppe, die im wesentlichen Besitzbürger aufführt, vermag also nur einen begrenzten Einblick in die tatsächliche Sozialstruktur der Stadt zu geben. Die meisten jener Bo-risch, Corbenzky, Hollack, Horetzschy, Karsolcky, Lybisch, Oresch/Orisch, Ranisch/Renisch, Rocha usw. sind (zünftige) Handwerker, vor allem Tuchmacher sowie Zeug- und Leineweber und im Dienstleistungsgewerbe Tätige. Es handelt sich zumeist gar nicht um "Ausländer", sondern diese Personen stammen im großen und ganzen aus dem sächsisch-thüringischen Raum, dagegen nur ganz vereinzelt aus Preußen, Pommern, Schlesien, Böhmen oder Litauen. Nicht wesentlich anders gestaltet sich das Bild, das der 1822 angefertigte Bürgerkataster<sup>14)</sup> bietet, dessen Einträge Ende des 18. Jh. beginnen und in Wirklichkeit bis 1830 reichen. Die 0,67 % Träger slawischer Namen ab 1800, zumeist Handwerksmeister, sind nur dann und wann aus Böhmen, der Slowakei oder Ungarn zugezogen. Auch das Proletariat des Zwickauer Steinkohlenbergbaus rekrutiert sich zunächst weitgehend aus Arbeitskräften des erzgebirgischen Raumes, besonders des Freiburger Gebietes.<sup>15)</sup>

Erst mit dem Einsetzen der industriellen Revolution, als Chemnitz auf dem Wege ist, das sächsische Manchester zu werden, treten slawische Namen in größerer Zahl in Erscheinung, und zwar polnische, tschechische, sorbische, vereinzelt auch russische und viele nicht eindeutig einer Slawine zuzuordnende Familiennamen.<sup>16)</sup> Freilich spiegeln die mit den Jahren 1838/39 einsetzenden Adreßbücher die Chemnitzer Bevölkerungsverhältnisse nur recht unvollständig wider, denn grundsätzlich sind nur die Haushaltungsvorstände aufgenommen. Da vor 1857 auch keine Hand- und Fabrikarbeiter verzeichnet sind, ist das Adreßbuch zur Gewinnung sozialstatistischer Aussagen nur sehr begrenzt nutzbar.<sup>17)</sup>

Für die Erforschung der slawischen Familiennamen und andere namentliche Fragestellungen bieten auch für Westsachsen vorhandene sozialgeschichtliche Massenquellen, z.B. die Mannschaftsbücher der Kohlebergwerke im Oelsnitz-Lugauer Revier, bisher kaum genutzte Möglichkeiten. So verfügt Chemnitz mit seinen Polizeimeldebüchern über einen einzigartigen, relativ geschlossenen Quellenkomplex<sup>18)</sup>, der mit seinen Hun-

derttausenden oder gar Millionen von Einträgen die Adreßbücher ergänzt und auch der onomastischen Auswertung harrrt. Allein eine Durchsicht der Register zu den 69 Bänden der Abteilung F (Ledige männliche Gesellen, Gewerbsgehilfen und Fabrikarbeiter: 1836-1876) förderte Hunderte slawischer Namen zutage und gestattet genauere Einsichten in den wirklichen Anteil entsprechender Familiennamen am Chemnitzer Namenschatz. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Angehörige von Handwerk und Kleingewerbe, insbesondere aber um das sich mit der Textilindustrie und dem Maschinenbau formierende Proletariat.<sup>19)</sup>

Aus sprachlicher Sicht sind vielfältige Erscheinungen der Integration auf phonematisch-graphematischer bzw. morphematischer Ebene zu beobachten, wobei Vergleiche mit Toponymen im Sprachkontakt möglicherweise aufschlußreich sein könnten.<sup>20)</sup> Insofern es gelänge - besonders für das ausgehende 19. und das 20. Jh. - zusätzlich *M o t i v e* für offiziell beantragte Namenänderungen zum Zwecke der onymischen Angleichung sichtbar zu machen, könnte die linguistische und die sozialgeschichtliche Komponente möglicherweise noch um einen namenpsychologischen Aspekt erweitert werden. Genauer zu klären wären schließlich auch diejenigen Umschichtungen im überkommenen Namensystem, wie sie durch die moderne industrielle Entwicklung, besonders nach 1870/71, und die beiden Weltkriege hervorgerufen wurden.

Die insbesondere hinsichtlich der slawischen Namen unter den deutschen Familiennamen zu erwartenden Ergebnisse sollten zugleich den Blick bewahren für weitere, bislang kaum untersuchte Fragen, etwa die soziale Umschichtung, die unter den noch in beachtlich großer Zahl vorhandenen, ehemals vom Humanismus geprägten Familiennamen stattgefunden hat, oder den durchaus nicht geringzuschätzenden Anteil von Familiennamen englischer, französischer, skandinavischer und vor allem italienischer Herkunft mit allen sozialen Implikationen. So wird den italienischen Häuern von Zauckerode im Plauischen Grund z.B. bescheinigt, daß sie bezüglich Fleiß, Geschicklichkeit, Technologie und Arbeitsproduktivität den einheimischen Bergleuten weit überlegen sind, was von den Unternehmern übrigens durch Lohnherabsetzungen gleichsam bestraft wurde.<sup>21)</sup> Mit den soeben erwähnten Familiennamen fremder Provenienz treten außer dem Fabrikproletariat auch Angehörige der Kleinbourgeoisie, der Intelligenz sowie ganz spezifischer Handwerke ins Blickfeld: Techniker, Ingenieure, Konstrukteure, Zeichner, Angestellte und Arbeiter der Eisenbahn, Sprachlehrer, Ärzte und ehemalige Militärs, Konditoren und Zuk-

kerbäcker (letztere häufig aus der Schweiz) usw.

Wir erachten es auch an der Zeit, die Namen der jüdischen Bürger nicht länger unbeachtet zu lassen - in Chemnitz waren es Mitte der zwanziger Jahre knapp 3000<sup>22)</sup> -, zumal wir bei diesem Bevölkerungsteil ebenfalls einer beträchtlichen Anzahl slawischer Familiennamen begegnen.

#### Anmerkungen:

- 1) H. GRÜNERT, Die altenburgischen Personennamen. Tübingen 1958 (= Mitteleuropäische Forschungen 12).
- 2) V. HELLFRITZSCH, Vogtländische Personennamen. Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz. Berlin 1969 (= DS 23).
- 3) I. NEUMANN, Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. Berlin 1970 (= DS 25); DIES., Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain bis 1600. Berlin 1981 (= DS 33).
- 4) W. FLEISCHER, Die Namen der Dresdener Ratsmitglieder bis 1500. - In: BzN NF 12 (1961) 44-87; DERS., Die deutschen Personennamen. Berlin 1964 (= WTB 20).
- 5) V. HELLFRITZSCH, Zur Herausbildung des anthroponymischen Systems im alten Chemnitz. - In: Studia Onomastica II (= NI, Beih. 3). Leipzig 1981, 39-52.
- 6) V. HELLFRITZSCH, Handwerk, Gewerbe und städtisches Regime in Zwickau nach Personennamen des 14. und 15. Jahrhunderts. - In: Erzgebirge 1984 (Jahrbuch). Karl-Marx-Stadt 1984, 85-95; DERS., Zur Herkunft der Zwickauer Bevölkerung nach Personennamen des 13. bis 15. Jahrhunderts. - In: Ebd. 1985, 85-93; DERS., Rufnamen und daraus entstandene Beinamen in Zwickau. - In: Ebd. 1986, 89-95; DERS., Übernamen und Herausbildung des Systems der Personennamen in Zwickau bis zum Jahre 1500. - In: Ebd. 1987, 87-95.
- 7) V. HELLFRITZSCH, Zur Herausbildung des anthroponymischen Systems im obersächsisch-thüringischen Raum. - In: Beiträge zur Onomastik I (= Linguist. Studien. Reihe A. 129/I). Berlin 1985, 146-158.
- 8) W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. Teil I. Bautzen 1987. Teil II in Vorbereitung.
- 9) H. NAUMANN (Hrsg.), Familiennamenbuch. Leipzig <sup>2</sup>1989.
- 10) Vgl. H. WALTHER, Früh- und hochmittelalterliche Personennamen im Elbe-Saale-Gebiet. - In: Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Berlin 1965, 177-186 (= Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 57, H. 2).
- 11) Vgl. G. SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1978 (= DS 32).
- 12) Vgl. Ch.A. PESCHECK, Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Leipzig 1857, 51 Anm. 1, 55ff., 111; G. LOESCHE, Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Wien/Leipzig 1923, 108f. (= Jb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Protestantismus im ehem. Österreich. 42.-44. Jg.).
- 13) Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt. Reg. 12.
- 14) Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt. Kap. II Sekt. IV Nr. 4c.
- 15) Vgl. W. DÖHLER, Die ökonomische Lage der Zwickauer Bergarbeiter im vorigen Jahrhundert. Leipzig o.J., 39ff. (= Freiburger Forschungshefte. Kultur und Technik. D 45).
- 16) Zur industriellen Entwicklung in Chemnitz vgl. Karl-Marx-Stadt. Geschichte der Stadt in Wort und Bild. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung v. H. BRÄUER u. G. RICHTER. Berlin 1988, 69ff.
- 17) Vgl. E. HOFMANN, Das Meldewesen der Stadt Chemnitz im Kapitalismus.

- Einführung und Übersicht zum Bestand Polizeimeldebücher und zu den Adreßbüchern im Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt. Karl-Marx-Stadt (Stadtarchiv) 1980, 3, 48ff.
- 18) Vgl. ebd.
  - 19) Vgl. R. STRAUSS, Die Lage und die Bewegung der Chemnitzer Arbeiter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Berlin 1960, 54f., 60f. (= Dt. Akademie d. Wiss. zu Berlin. Schriften d. Inst. f. Gesch. Reihe II: Landesgesch. Bd. 3).
  - 20) Vgl. grundlegend E. EICHLER, Zum slawischen Anteil am Familiennamenschatz einer sozialistischen Großstadt. - In: Slavica Slovaca 5 (1970) 264-271; Sprachkontakt im Wortschatz. Dargestellt an Eigennamen. Leipzig 1984 (= Karl-Marx-Universität Leipzig. Wiss. Beiträge. Reihe Sprachwiss.).
  - 21) Vgl. F. LANGHORST, Aus der Geschichte des sächsischen Bergbaues und seiner Arbeiter. Zur 50jährigen Erinnerung an die Gründung der sächsischen Bergarbeiter-Organisation. O.O., o.J. (Zwickau 1924), 32f.
  - 22) Vgl. W. KRESCHNAK, Die Verfolgung der Juden in Chemnitz während der faschistischen Diktatur von 1933 bis 1945. Karl-Marx-Stadt 1988, 5; grundlegend A. DIAMANT, Chronik der Juden in Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt). Aufstieg und Untergang einer jüdischen Gemeinde in Sachsen. Frankfurt a.M. 1970.

Herwig Hornung †

#### Sprachschichten in Wiener Familiennamen

Wenn man ein Wiener Telefonbuch oder Adressenverzeichnis durchsieht, findet man eine Fülle von Familiennamen, die sich aus den verschiedensten Sprachen ableiten. Dies ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß in der Österr.-Ungarischen Monarchie nach Ausweis der Sprachenkarte von C.Frhr.v. CZOERNIG<sup>1)</sup> 17 Sprachen gesprochen wurden und daß die große Metropole an der Donau (1900 = ca. 2 Millionen Einwohner) von überallher Menschen anlockte. Zu den unmittelbar dem Osten Österreichs benachbarten Sprachen zählen das Tschechische, das Slowakische, das Ungarische, das Serbokroatische und das Slowenische, aus denen neben dem Italienischen und Friaulischen besonders viele Familiennamen stammen. Gegen Ende des 19. und beginnenden 20. Jh. kam es zu einem massiven Zuzug von Tschechen, die zum Teil lange Zeit hindurch auch in kultureller Hinsicht innerhalb Wiens ihr Eigenleben führten und sich wie in einer Kolonie in geschlossenen Gruppen zusammenhielten. Im Jahre 1910 lebten in Wien neben 1.727.000 Österreichern mit deutscher Umgangssprache 98.000 Österreicher mit tschechischer Umgangssprache<sup>2)</sup>. Erst nach dem II. Weltkrieg begann der endgültige Assimilationsprozeß, der bis heute nicht völlig abgeschlossen ist.

Das scheinbare Durcheinander von Namen läßt sich jedoch bei näherer